

Liebe Gemeindeglieder in und um Kelheim und Saal!

„Mein Gott, ist die langsam, da kriegst du ja die Motten!“ „So ein Schnarcher, kann der nicht mal ein bisschen voranmachen?“

Ja, man kann ungeduldig werden, wenn man mit wenigen anderen auf engem Raum zusammen ist und nicht aus kann. Vor allem, wenn dieser Zustand länger andauert als ein paar Tage. Dabei muss die Langsamkeit, das oft angeprangerte „langsame Schauen“ nicht immer schlecht sein.

Das Buch „Die Entdeckung der Langsamkeit“ handelt von einem jungen Mann in England im 19. Jahrhundert, der wahnsinnig langsam ist und für alles furchtbar lang braucht. Sein Traum ist es, zur See zu fahren. Irgendwann schafft er es tatsächlich, bei der Marine genommen zu werden. Und auch wenn er vielen wegen seiner Langsamkeit tierisch auf die Nerven geht – er macht Karriere. Nicht unbedingt wegen seiner Fähigkeiten, sondern weil man eben alle paar Jahre befördert wird, wenn man beim Staat ist. So wird er zweiter Steuermann auf einem Schiff seiner Majestät.

Mit diesem Schiff wird er auf eine Mission ins Nordpolarmeer geschickt. Sturm kommt auf, der das Schiff unaufhaltsam Richtung der geschlossenen Eisfront drückt, an der sie entlangsegeln. Alle laufen hektisch durcheinander, Panik kommt auf. Nur Er, der Langsame, steht ungerührt an der Reling ...und schaut ...und schaut ...und schaut – in Richtung der Eisfront, an der sie demnächst zerschellen werden. Die anderen maulen ihn längst an, er solle doch etwas tun und nicht immer nur dumm in die Gegend glotzen.

Plötzlich löst er sich von der Reling, geht zum Steuerrad, schiebt den ersten Steuermann weg und übernimmt selbst das Ruder. Er dreht das Schiff nach Steuerbord, so dass es geradewegs auf die Eisfront zurast. „Bist du wahnsinnig?“, schreien ihn die anderen an, aber er lässt sich nicht beirren, auch von niemandem vom Ruder wegziehen.

Nur noch wenige Dutzend Meter bis zur Eisfront. Plötzlich schreit einer: „Ein Loch! Da ist ein Loch im Eis!“ Und tatsächlich: Die Eisfront hat eine Lücke, gerade so breit, dass ihr Schiff hindurchpasst. Ehe sie sich's versehen, sind sie schon durch das Loch hindurch und finden sich in einer Bucht wieder, umgeben von Eiswänden, die sie jetzt vor dem Sturm schützen. Niemand hatte das Loch gesehen, nur er, der Langsame, der immer langsam – aber eben auch genau – schaute.

Nein, so dramatisch ist es für uns heute vielleicht lang noch nicht. Aber die Gabe, genau zu schauen kann auch für uns wertvoll werden.

Dann kann man auf den vertrauten Spazierwegen, die man immer wieder geht, immer wieder Neues, Interessantes entdecken – gerade im Frühling, der tägliche Veränderungen mit sich bringt. Aufspringende Knospen, Blüten, Vogelgezwitscher schon am Morgen.

Dann kann man an den Menschen, mit denen wir daheim auf engem Raum leben, nicht nur die nervigen Seiten sehen, sondern an ihnen Qualitäten entdecken, die uns freuen.

Dann können wir in unserer Wohnung oder in unserem Haus manche schöne, wohlgestaltete Ecke entdecken, die gelungen ist und uns freut.

Und wenn jemand langsam schaut oder langsam ist: Zumindest jetzt, da man nun wirklich Zeit hat, macht es doch eigentlich nichts.

Vor allem, wenn wir uns immer wieder bewusst machen: ER schaut auf uns alle: liebevoll, verständnisvoll – und geduldig mit unseren Fehlern und Schwächen.

Es grüßt Sie herzlich aus Saal, Ihr Julian Scheuerer, Pfr.